

Biehla, Lkr. Kamenz und die eisenzeitlichen Burgen zwischen Elbe und Weichsel

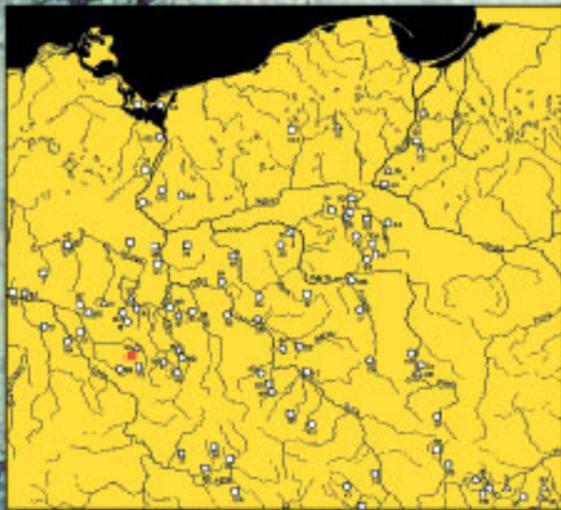


Deutsch - polnisches Projekt zur Erforschung
eisenzeitlicher Befestigungen der Billendorfer
Gruppe

- Landesamt für Archäologie Dresden
- Institut für Archäologie und Ethnologie der polnischen Akademie der Wissenschaften
- Kardinal Stefan Wyszyński Universität Warschau



Die Billendorfer Gruppe und ihre Befestigungen



Burgen am Ende der Eisenzeit

Sumpfschanze von Biehla



Schon in einer Schultafel, der Zeit vor dem ersten Weltkrieg, die von L. Feyerabend entworfen wurde, dominierten die im Zentrum abgebildeten Formen der bronzezeitlichen Lausitzer Kultur und ihrer eisenzeitlichen Fortsetzung, der Billendorfer Gruppe, die archäologischen Funde der Oberlausitz.

Die archäologische Überlieferung der Oberlausitz ist für die verschiedenen Epochen der Vorgeschichte auffallend unterschiedlich. Während Funde des älteren Neolithikums (ca. 5000 – 2500 v. Chr.) oder der Jahrhunderte um Christi Geburt (jüngere vorrömische Eisenzeit, Römische Kaiserzeit) vollständig fehlen, ist die Bronzezeit und die ältere vorrömische Eisenzeit (ca. 2000 v. Chr. – 400 v. Chr.) von einer wahren Fundfülle geprägt. Man legte damals riesige Gräberfelder an (z.B. Burk und Niederkaina bei Bautzen) und stattete jedes Grab mit ganzen Sätzen an Tongeschirr aus. Die oft gut erhaltenen Gefäße erregten schon früh das Interesse der Altertumsforscher (Grabungen von Königswartha im 18. Jahrhundert). Ihr charakteristischer Stil ist von der Saale bis über die Oder nach Osten verbreitet und wird unter dem Begriff „Lausitzer Kultur“ zusammengefasst. Zwischen Elbe und Bober (Bohr) wird die regionale, eisenzeitliche Ausprägung (ca. 700 – 400 v. Chr.) nach einem niederschlesischen Fundort als Billendorfer Gruppe benannt (Fundort heute: Biatowice). Das aufwändige Grabritual bestand aus der Verbrennung des Toten und seiner Beisetzung in einer Urne, die gleichsam als Verkörperung des Verstorbenen gesehen wurde. Auf der Außenseite der Urne gefundene Schmucknadeln belegen nämlich, dass diese wie der Verstorbene in Stoff gekleidet wurden. Zusätzlich wurde das Grab mit einem komplexen Geschirrsatz aus Flüssigkeitsbehältern, Schöpf- und Trinkgefäßen sowie Spendeservices versehen. Das aufwändige Bestattungsritual, aber auch die Formausprägung der Gefäße und gelegentliche Fremdformen der Schmuck- und Trachtausrüstung belegen lebhaft Kontakte der Oberlausitzer Bevölkerung nach Süden und Südosten, über Schlesien und Böhmen bis in das Südostalpengebiet. Im Unterschied zu den Begräbnisstätten sind wir über die Siedlungsplätze oder Heiligtümer der Billendorfer Gruppe weit weniger gut informiert. Trotz der langen und intensiven Forschungstradition wurden bisher nur wenige offene Siedlungen entdeckt, großflächig modern untersucht ist keine. Allerdings kennt man schon seit Beginn der Erforschung der Billendorfer Gruppe im 19. Jahrhundert im Gelände gut erkennbare Befestigungen.

Die Billendorfer Gruppe und ihre Befestigungen



Die Burg von Biskupin in Polen wurde teilweise als Anschauungsobjekt wieder aufgebaut und erfreut sich größter Beliebtheit. Man muss allerdings beachten, dass die konkrete Ausgestaltung der obertägigen Befestigung weitgehend gelehrte Spekulation bleibt.



Die im Wiesenland, nahe einer moorigen Niederung, vorzüglich erhaltene Ringschanze von Mehderitzsch bei Torgau.

Während der dreißiger Jahre wurde in Biskupin großflächig die Innenbebauung mit Blockhäusern und steinunterlegten Herdstellen freigelegt.



Ein bestimmendes Kennzeichen der Lausitzer Kultur sind befestigte Siedlungen. Von wenigen Beispielen knapp westlich der mittleren Elbe (z.B. Mehderitzsch, Lkr. Torgau-Oschatz) abgesehen, erstrecken sie sich in dichter Streuung nach Osten. Über Nieder- und Oberlausitz erreichen sie im Süden noch Nordböhmen, finden sich die Oder entlang in ganz Schlesien sowie nördlich davon an Netze, Warthe und unterer Weichsel. Anhand von Lesefunden oder kleinen Sondagegrabungen wurden die meisten seit langem der Lausitzer Kultur zugewiesen. Grabungen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gaben erste Einblicke in den Aufbau der Befestigungen, bei deren Errichtung zumeist viel Holz verwendet wurde. Die bislang umfangreichsten Grabungen fanden seit 1933 in der Befestigung von Biskupin in Zentralpolen statt. Fast die Hälfte dieser vorzüglich im Grundwasser erhaltenen Sumpfschanze wurde von polnischen Wissenschaftlern ergraben. Die annähernd kreisförmige Anlage war mit einem Holzkastenwerk gesichert, dem seeseitig hölzerne Wellenbrecher vorgelagert waren. Überraschend, weil für vorgeschichtliche Siedlungen untypisch, war die dicht gedrängte, aber einheitlich geplante Innenbebauung mit parallel gerichteten langen Blockbauten, die miethausartig in "Zweiraumwohnungen" mit je einer Herdstelle unterteilt sind. Wirtschaftsfächen oder Stallungen konnten, abweichend vom gewohnten prähistorischen Siedelschema, nicht entdeckt werden. Ob es sich bei der Anlage von Biskupin um eine militärisch geprägte Zentralsiedlung als

Antwort auf eine Bedrohung von außen handelt oder ob wirtschaftliche Gründe die Errichtung eng bebauter Befestigungen erforderten, ist ungeklärt. Genauso ist

an das Prestigebedürfnis einer herrschenden Oberschicht zu denken und die Vielzahl gefundener Symbolplastiken und Spandeschalen lässt selbst den Gedanken an

ein religiös-kultisches Zentrum nicht ausgeschlossen sein. Anhand eines einzelnen Befundes kann dies nicht

entschieden werden.

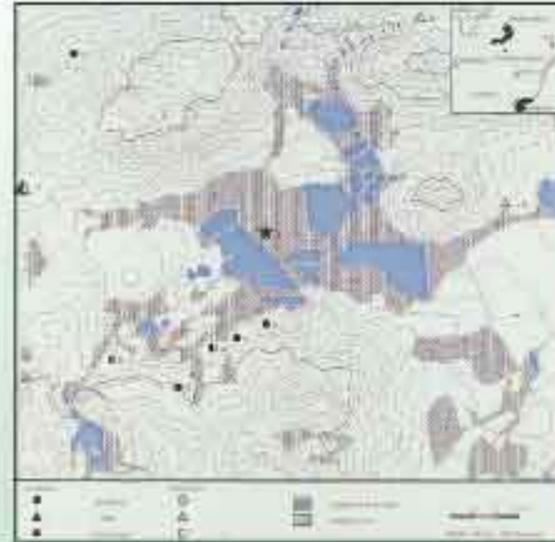
Die Interpretation der Billendorfer Befestigungen erfordert vielmehr vergleichende Untersuchungen, die erkennen lassen, ob der Burgenbau während der älteren vorrömischen Eisenzeit im Billendorfer Bereich ein von gesellschaftlichen oder wirtschaftlichen Bedürfnissen ausgelöst, allmählich sich entwickelnder Prozeß war oder ob konkrete kurzfristig auftretende historische Ereignisse wie kriegerische Bedrohung von außen die Errichtung verteidigungsfähiger Mauern erzwangen. Der Lösung dieser Frage dienen vergleichende Untersuchungen zur Struktur und Datierung der Anlagen.

sumpfschanzen, Terrassenburgen und Wälle auf Höhen

Billendorfer Befestigungen in Sachsen



Wittichenau, Lkr. Kamenz mit heutigen Teichen und ehemaligen Feuchtgebieten.



Biehla, Lkr. Kamenz mit heutigen Teichen und ehemaligen Feuchtgebieten.

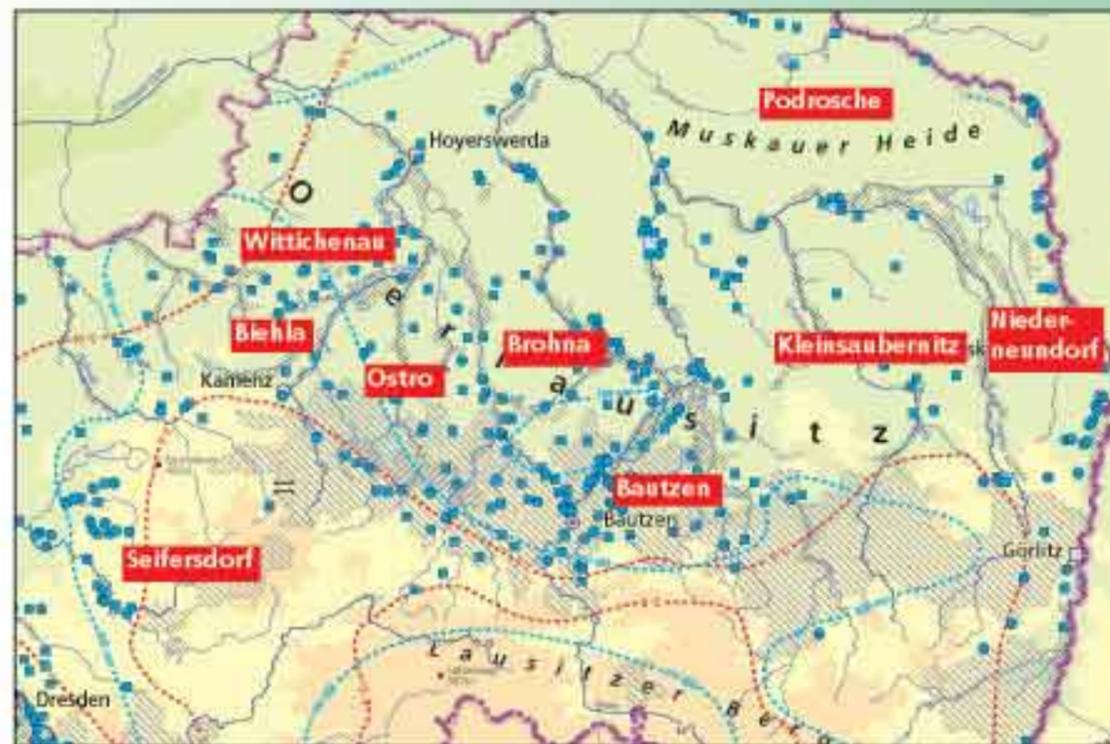
Keine der deutschen Burgen ist annähernd so intensiv untersucht wie Biskupin. Kenntnisse zur Innenbebauung liegen bisher nicht vor. Zwar grub man vor dem zweiten Weltkrieg in Niederneundorf bei Rothenburg an der Neiße erhebliche Flächen aus, beschränkte sich aber wie meist auf die Befestigungswälle selbst. Wo man Flächen im Inneren ergrub, blieben Spuren der Innenbebauung mangels Erhaltung oder unzureichender Grabungstechnik unverständlich. Entdeckte Vorratsgefäße oder Zeugnisse der Metallverarbeitung weisen auf die Vielfältigkeit der potentiellen Erkenntnismöglichkeiten.

Das dichte Netz der sächsischen Burgen zwischen Elbe und Neiße gliedert sich entsprechend der landschaftlichen Vielfalt Ostsachsens in drei typische topographische Situationen. Im Bergland werden bevorzugt Bergkuppen mit beherrschenden Ringwällen umgeben (z.B. Ostro, Lkr. Kamenz) oder Spornlagen an strategisch günstiger Lage abgeriegelt (Ortenburg in Bautzen, Seifersdorf bei Dresden). Entlang der großen Flussläufe wurden Ringwallanlagen auf der hohen Terrasse in der Nähe heutiger Feuchtgebiete errichtet, wie die Anlagen von Niederneundorf und Podrosche an der Neiße oder die von Mehderitzsch und Elsrig an der Elbe bei Torgau. Völlig auf das feuchte Milieu bezogen sind die Befestigungen im Heide- und Teichgebiet der Oberlausitz, wie die Kartierung vormaliger oder heutiger Feucht- und Torfgebiete für die Anlagen von Biehla und Wittichenau im Lkr. Kamenz und Kleinsaubernitz weiter östlich zeigt. Zwar sind die heute oft benachbarten Fischteiche jüngere Schöpfungen der mittelalterlichen Klosterkultur, angelegt aber in natürlich feuchter Umgebung.

Der hohe Grundwasserstand sichert – wie im polnischen Biskupin – hervorragende Erhaltungsbedingungen für prähistorische Hölzer und andere organische Materialien. Da man mit Hilfe der Jahrringstärken (Dendrochronologie) den Fallungszeitpunkt gut erhaltener Holzstämme aufs Jahr genau bestimmen kann, eignen sich gerade die Sumpfschanzen hervorragend für Untersuchungen zum Burgenbau der Billendorfer Kultur. Wurden alle Anlagen in einem sehr kurzen Zeitraum von wenigen Jahren errichtet und bestanden annähernd gleichzeitig, so wäre dies ein deutlicher Hinweis auf kurzfristig wirksame Auslösefaktoren wie eben großräumige kriegerische Bedrohungen. Wurden die Burgen dagegen in einem langwierigen Prozess errichtet, lösten sich vielleicht sogar gegenseitig ab, so wird man eher nach regionalen oder lokalen, gesellschaftlichen oder wirtschaftlichen Faktoren für ihre Errichtung suchen müssen.



Der Baumbewuchs markiert die Wälle der Höhenbefestigung von Ostro, Lkr. Kamenz. Wie viele eisenzeitliche Schanzen wurde auch der Wall von Ostro im frühen Mittelalter erneut genutzt und umgebaut.

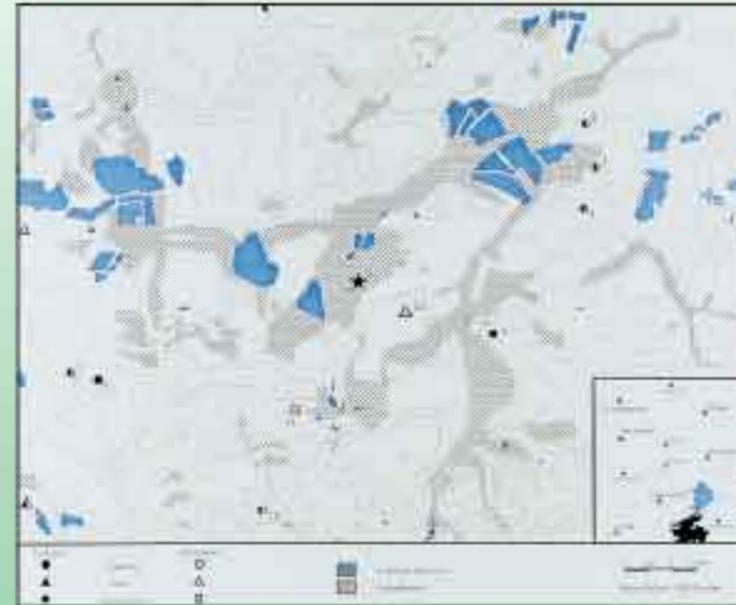


Die früh-eisenzeitliche Besiedlung der Lausitz. Burgen sind rot hervorgehoben.

Sumpfschanzen, Terrassenburgen und Wälle auf Höhen Billendorfer Befestigungen in Sachsen



Die Grabungen der dreißiger Jahre in Niederneundorf an der Neiße deckten große Teile der Befestigung auf. Die ursprüngliche Holzkonstruktion war offensichtlich durch Brand zerstört, die völlig verkohlten Balkenlagen noch weitgehend erhalten.



Kleinraubnitz, Niederschlesischer-Oberlausitzkreis mit heutigen Teichen und ehemaligen Feuchtgebieten.



Die Ergebnisse der alten Grabungen von Niederneundorf werden derzeit in einer Dissertation an der Universität Köln aufgearbeitet. Die Pläne der alten Grabungsschnitte wurden dabei auf einen aktuellen Vermessungsplan des Landesamts für Archäologie projiziert.



Die Heidenburg von Coschütz in Dresden. In der beeindruckenden Höhenfestung an der wichtigen Verbindung nach Böhmen wurden viele südliche Importfunde und Reste von Bronze-gusswerkstätten entdeckt.



Grabungen in der mittelalterlichen Ortenburg in Bautzen sicherten eine frühe Abschnittsbefestigung hoch über der Spree schon für die ältere vorrömische Eisenzeit.

Biehla in der Gemeinde Schönteichen nördlich von Kamenz



Die Fischteiche der nördlichen Oberlausitz sind Folge der mittelalterlichen Klosterwirtschaft. Dennoch werden hier, fernab von Verkehrslärm, Eindrücke vom Leben in Sümpfen und Wäldern erfahrbar. Nachhaltig bringen sich Mückenschwärme, Kälte und Nässe in Erinnerung.

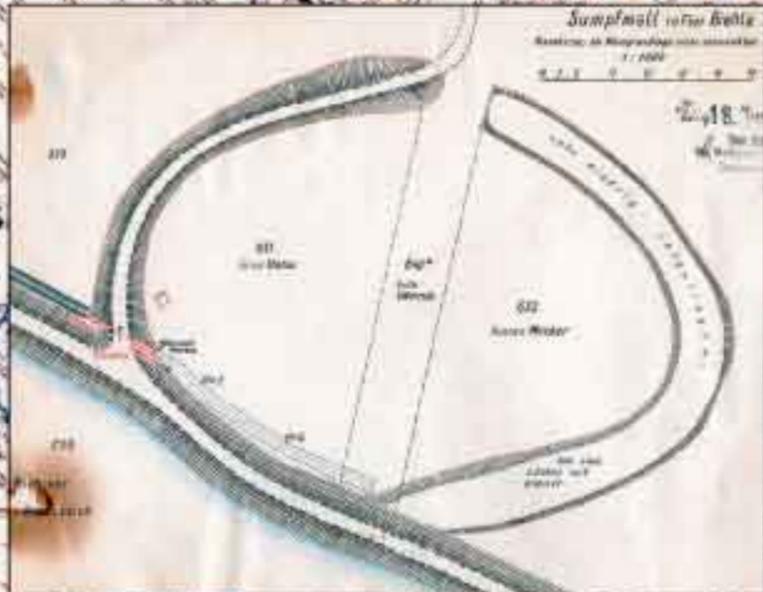
Abgeschieden zwischen den stillen Fischteichen, Mooren und Wäldern der heutigen Gemeinde Schönteichen liegt die hervorragend erhaltene Sumpfschanze von Biehla. Schon auf dem alten Meilenblatt des 19. Jahrhunderts als Ringwall verzeichnet, wurden dennoch bis 1938 keinerlei archäologische Untersuchungen vorgenommen. Vorstellungen zu Funktion und Alter der Anlage gab es keine. Ungehindert konnten deshalb um 1910 Bauern etliche Teile des Walles abtragen, um mit dem Baumaterial ihre Acker trocken zu legen. Erst 1934 wird die Anlage von Dr. Georg Bierbaum, dem damaligen Leiter des Landesamtes für Archäologie als prähistorische Befestigung eingeordnet und unter Schutz gestellt. 1938 wurde dennoch ein Drainagegraben durch die Anlage geführt, der Hermann Dengler eine kleine Rettungsgrabung ermöglichte. Er fand gut erhaltene Hölzer und eisenzeitliche Keramik, den ersten Anhalt für die Datierung der Befestigung.

Weitere Drainagearbeiten in den 70er Jahren, die ohne Genehmigung der Denkmalschutzbehörden vorgenommen worden waren, beschädigten die Anlage - wie wir heute wissen - schwer. Bis in jüngste Zeit wurde zudem das Innere der Anlage mit schweren Maschinen gemäht, um den naturgeschützten Zustand der Feuchtwiese vor der natürlichen Sukzession eines Erlenbruchwaldes zu bewahren. Denkmalpflegerisch erforderte dies eine dringende Überprüfung und Sicherung des Erhaltungszustandes von Baubefunden und archäologischer Substanz. Denn die Mähmaschinen beschädigten immer wieder die dicht unter der Oberfläche liegenden Holz- und Keramikfunde. Dauerhaft erfordert ihr Einsatz eine generelle Absenkung des Grundwasserspiegels, eine Maßnahme die sowohl die hier festgestellten seltenen Orchideenarten bedroht, als auch die dauerhafte Erhaltung der einzigartigen archäologischen Befunde verhindert.

Der dringenden denkmalpflegerischen Notwendigkeit konnte im Jahr 2000 mit einer ersten bestandserfassenden wissenschaftlichen Grabung nachgekommen werden. Sie fand dankenswerterweise die verständnisvolle Zustimmung der Naturschutzbehörden.



Seltene Orchideen und Distelarten erfordern den Schutz der Feuchtwiese. Die zahlreichen erhaltenen Hölzer der vorgeschichtlichen Siedlung benötigen ebenfalls dringend einen hohen Grundwasserstand. Belange des Naturschutzes vereinen sich hier nahtlos mit den Bedürfnissen der archäologischen Denkmalpflege.



Planaufnahme des Wallzustandes 1938 durch H. Dengler. Bauern hatten im Süden bereits große Teile des Walles abgetragen.



Der Ringwall wurde 1934 vom Landesarchäologen Georg Bierbaum als prähistorische Befestigung erkannt und seither in den Ortsakten als Denkmal geführt.

2000 und 2001: Die archäologischen Grabungen in Biehla Ein sächsisch - polnisch - bayerisches Gemeinschaftsunternehmen zu Vergangenheit und Zukunft

© Landesamt für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte, Dresden.
Alle Rechte vorbehalten.



Sorgfältig dokumentieren Studenten der Kardinal Wyszyński Universität Warschau unter Anleitung von Dariusz Wach Funde und Befunde.



Abiturienten aus Bad Reichenhall helfen bei der vorsichtigen Bergung der Befunde.



Die Landesarchäologin Dr. Judith Oexle erläutert MdL Henry Nitzsche zusammen mit den Projektleitern Prof. Zbigniew Kobylinski, Dr. Wolfgang Ender und Dr. Louis Nebelsick die neuesten Grabungsergebnisse.

In vorbildlicher Weise wurden die denkmalpflegerisch unabweisbaren Sicherungsgrabungen in Biehla als Gemeinschaftsprojekt angelegt. Die Untersuchungen in weitgehend unberührter archäologischer Substanz bieten optimale wissenschaftliche Erkenntnismöglichkeiten. Die Grabungen wurden vom Landesamt für Archäologie (Dr. Wolfgang Ender, Dr. Harald Meller und Dr. Louis D. Nebelsick, Grabungstechniker Gunnar Seifert) mit Kollegen der polnischen Akademie der Wissenschaften (Prof. Dr. Zbigniew Kobylinski und Ass. Dariusz Wach) und Studenten der Kardinal Stefan Wyszyński Universität Warschau durchgeführt. In Polen gibt es seit den Grabungen in Biskupin eine langjährige Forschungstradition zu eisenzeitlichen Burgen. Aus Süddeutschland nahmen Abiturienten des Karlsgymnasiums in Bad Reichenhall an der Grabung teil, sammelten erste Eindrücke von der Oberlausitz und knüpften internationale Kontakte mit ihren polnischen Altersgenossen. Herzlich wurden die Grabungsmitarbeiter in der Gemeinde Schönheichen aufgenommen. Die Bürgermeister (Herr Georg Große und Herr Volkmar Waunich) stellten das alte Schulgebäude in Cunnersdorf als Grabungstützpunkt kostenlos zur Verfügung und halfen manch technisches Problem zu lösen. Ganzjährig dient die Schule seit Sommer 2001 heimischen ABM Mitarbeitern als Arbeitsstätte. Das Arbeitsamt Kamenz fördert dankenswerterweise Grabung und Fundnachbearbeitung mit insgesamt 13 ABM-Stellen und Sachmitteln.

Interessiert besuchten Politiker der Region die Grabungen in Biehla. Ausgehend von der internationalen Anlage des archäologischen Projektes werden derzeit gemeinsame Konzepte entwickelt, die Heide- und Teichlandschaft mit ihrer einzigartigen archäologischen Hinterlassenschaft für den Qualitätstourismus zu öffnen. Wesentliches Element ist dabei die Brückenlage der Oberlausitz zu den östlichen Nachbarn in Polen und Tschechien, deren Aufnahme in die EU zu neuen wirtschaftlichen und touristischen Entwicklungen führen wird.

2000 und 2001: Die archäologischen Grabungen in Biehla Ein sächsisch - polnisch - bayerisches Gemeinschaftsunternehmen zu Vergangenheit und Zukunft



Die Landesarchäologin Dr. Judith Oexle im Gespräch mit Bürgermeister Volkmär Waurich.



Herr Dr. Louis Nebelsick erläutert Altbürgermeister Große und der Landrätin Andrea Fischer die Grabungsergebnisse.



Regen Anteil an den Grabungen nahmen die Bewohner der umliegenden Dörfer. Namentlich der Heimatverein Schönteichen kümmerte sich herzlich um die Gäste aus Polen und Bayern. Mehrfach wurden gemeinsame Begegnungen und Ausflüge organisiert.



Maßgeblich wurde die Grabung 2001 vom Arbeitsamt in Kamenz unterstützt. Die zugewiesenen ABM-Mitarbeiter wurden dank Einsatzfreude und Geschick schnell zu geschätzten Grabungsmitarbeitern.



Mauerreste, Scherbenpflaster, Steinhaufen und Pfostenlöcher

Neue Erkenntnisse zur Burg von Biehla



Schon jetzt bilden die aufgedeckten Pfostenlöcher klare Reihen und lassen damit die Fluchten der ehemaligen Hauswände erkennen.



Wohl an die 100.000 Scherben wurden in den beiden Grabungskampagnen gefunden. Meist liegen sie in dichten Schichten gepackt innerhalb und außerhalb der ehemaligen Häuser.

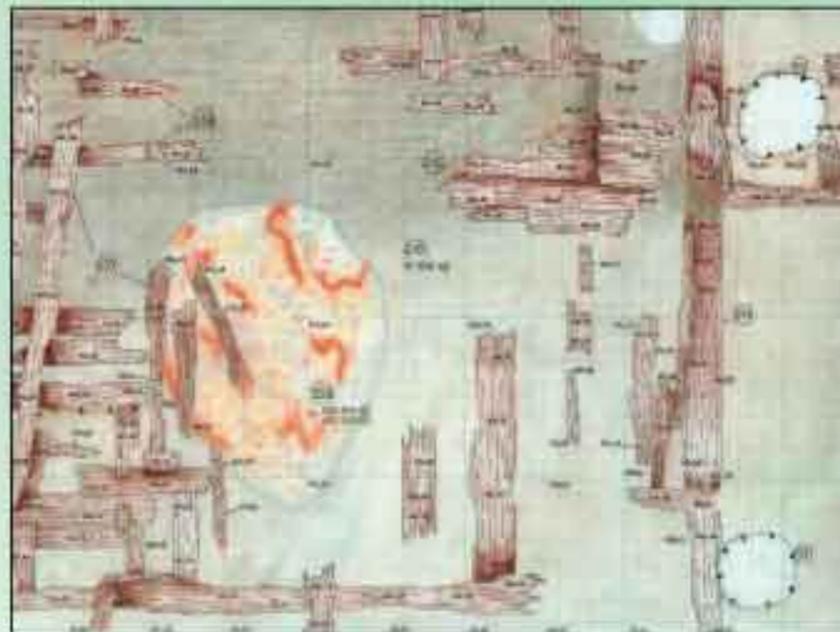
Jedes Pfostenloch ist anhand der typischen Verkeilsteine schon dicht unter der heutigen Oberfläche erkennbar.



Präzise und klar werden alle Befunde maßstabgerecht auf Millimeterpapier zeichnerisch festgehalten.



Aktueller Vermessungsplan des Ringwalles von Biehla mit den Grabungsschnitten der Jahre 2000 und 2001.



Hausdächer trugen. Die Wände zwischen ihnen wurden, nach einem erhaltenen Rest zu schließen, von doppelten Bretterwänden gebildet. Um die Pfosten in ihrem Loch sicher zu verankern wurden sie mit zahlreichen Steinen verkeilt, die heute schon knapp unter der Oberfläche auf entsprechende Befunde verweisen. Nur bis zur ständigen Grundwasserhöhe sind die Pfostenstümpfe selbst im Loch erhalten. Die kennzeichnenden Steinhaufen über jedem Pfostenloch verheißen die Möglichkeit, mit geophysikalischen Messungen zukünftig den gesamten Siedlungsplan ohne großflächige Grabungen erschließen zu können. Erste Testmessungen sind noch für den Winter 2001/02 geplant. Die Grabungsergebnisse selbst deuten auf Häuser von ca. 10 x 10 m Größe, die denen von Biskupin ähnlich sind, ohne dass die strenge, enge Reihung der dortigen „Baracken“ bisher eindeutig nachweisbar wäre.

Erstmals gelang mit den Grabungen 2000/2001 ein zusammenhängender Einblick in Wallkonstruktion und anschließende Siedlungsareale einer eisenzeitlichen Burg der Billendorfer Gruppe Sachsens. Mehrere hundert qm in insgesamt 3 Schnitten wurden dazu sorgfältig mit Kelle, Pinsel und Staubsauger untersucht. Trotz der offensichtlichen Gefährdung der Holzbefunde waren noch Reste einer Holzpalisade und eines mutmaßlichen Kasterwerkes der Holz-Erde-Mauer erkennbar. Sie war in einem Brand zerstört worden. Auffällig sind im Inneren der Siedlung dicht gepackte Konzentrationen Abertausender von Scherben.

Auch an den Stellen, wo der viel zu niedrige Grundwasserstand die ehemaligen Holzkonstruktionen der Innenbebauung völlig zerstört hat, geben sie einen Hinweis auf den Verlauf ehemaliger Hauswände. Klar lassen sich Areale, die der Abfallentsorgung außerhalb der Häuser dienten von Flächen unterscheiden, wo echte Scherbenpflaster planmäßig aufgebracht wurden, wohl um die Fußböden der Häuser gegen die aufsteigende Feuchtigkeit zu isolieren. Viele der Scherben weisen Spuren von Brandeinwirkung auf, wurden also nach oder während ihres Gebrauches noch intensiv erhitzt. Die Form der Häuser lassen erste Fluchten von Löchern erkennen. Sie dienten einstmals der Aufnahme von Pfosten, die die



Kultur und Natur

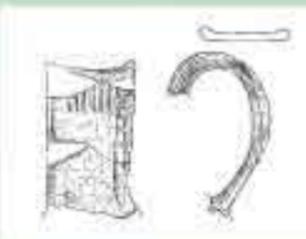
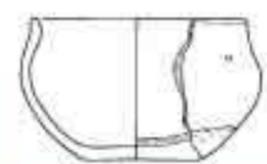
Scherben, Holz und Pflanzenreste



In den beiden bisherigen Grabungskampagnen wurden ca. 100.000 Scherben gefunden. Sie werden derzeit von ABM-Kräften in Cunnersdorf gewaschen, beschriftet und sortiert. Schon jetzt zeichnet sich

ab, dass alle aussagefähigen Stücke einheitlich der älteren Stilphase der Billendorfer Gruppe angehören. Trotzdem handelt es sich weit überwiegend um Abfallscherben. Die Gefäße waren schon zerbrochen, bevor die Scherben in den Boden gerieten. Die sorgfältige Vermessung und Bergung der Scherben sichert die Beobachtung, dass nirgends alle Teile eines Gefäßes eng beieinander lagen. Dementsprechend mühsam und zeitaufwändig ist die Suche nach zusammengehörigen Scherben. Meist können einzelne Gefäße nur noch zeichnerisch rekonstruiert werden.

Zusammen mit dem vollständigen Ausbleiben auch der kleinsten Metallfunde ist dies Indiz dafür, dass die Siedlung von Biehla ihren Untergang nicht „mitten aus dem Leben fand“. Die Bewohner hatten offensichtlich Zeit ihr wertvolles Gut sorgfältig mit sich zu führen. Überraschend war die Größe der Gefäßformen. Zwar kennt man die zweihenkligen Kegelhalsgefäße, Tassen mit breitem Bandhenkel und groben Vorratsgefäße bestens aus Grabfunden. Dort allerdings sind sie immer bestenfalls halb so groß oder noch kleiner als die in Biehla rekonstruierten Formen. Auch andere Burgen, wie z.B. Niederneundorf, lieferten entsprechende Großformen. Entweder wurden also in die Gräber nur verkleinerte Formen des Alltagsgeschirrs mitgegeben oder die Großformen der Burgen dienten speziellen Repräsentationszwecken. Leider kennt man bisher kaum einfache, offene Siedlungen der Billendorfer Gruppe um die Frage sicher zu beantworten.



Dr. Louis Nebelsick demonstriert die überraschende Größe der gefundenen Gefäße.



Eine lange Reihe gut erhaltener Hölzer im Wall bildeten eine regelrechte Palisade.



Nur unterhalb der ständigen Grundwasserlinie erhalten sich Holzpfosten in dieser Qualität.

Ein weiteres Indiz für die nur kurzfristige Nutzung der Befestigung von Biehla lieferten die im Grundwasser erhaltenen Hölzer. Bekanntlich kann die Dendrochronologie anhand des Vergleichs der Jahringbreiten gut erhaltene Stämme auf das Falljahr genau datieren. Erstmals haben wir daher die Chance, stilistisch eng umschriebenes Fundgut der älteren Billendorfer Gruppe mit absoluten Jahreszahlen zu versehen. Biehla wird damit zur Schlüsselfundstelle, um die frühe Eisenzeit zwischen Elbe und Weichsel mit absoluten Jahreszahlen zu versehen. Die bisher bestimmten Proben deuten daraufhin, dass alle Bäume in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts v. Chr. gefällt wurden, mindestens einer sogar genau 620 oder 619 v. Chr. Die Menschen in der Oberlausitz errichteten also ihre Burg zu einer Zeit, als die Griechen gerade dabei waren die Küsten des Mittelmeers zu kolonisieren, in Italien die Kultur der Etrusker erblühte und Rom noch eine unbedeutende kleine Siedlung am Tiber war. Aber auch in einer Zeit, als in Vorderasien wie in der Tiefebene Ungarns unvermittelt Reiterkrieger aus den weiten Steppen Zentralasiens auftauchten, erst unter dem Namen Kimmerier, später als gefürchtete Skythen.



Nicht nur Holz, auch andere botanische Reste haben sich im feuchten Milieu sehr gut erhalten. Während der Grabungskampagne 2001 konnte Frau Katarzyna Trochimiuk, Botanikerin der Universität Warschau bereits erste Proben vorzüglich erhaltener Getreidekörner (Weizen) und diverser Sumpfpflanzenreste untersuchen.

© Landesamt für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte, Dresden. Alle Rechte vorbehalten.

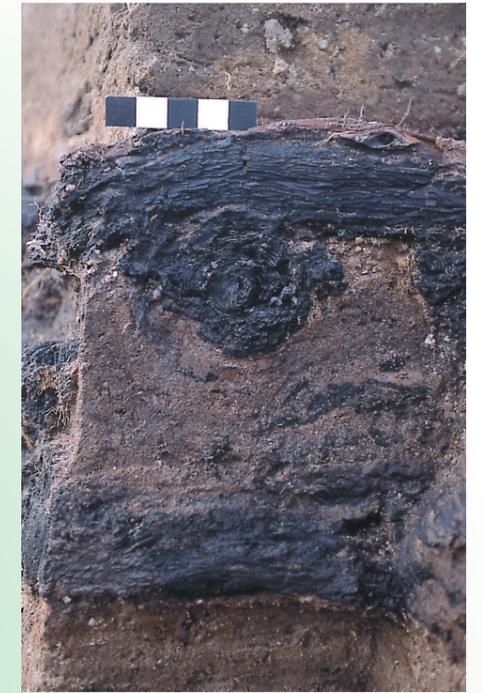
Die Burg auf dem „Vaterunserberg“ von Niederneundorf - Erste Grabungen seit 70 Jahren

Langfristiges Ziel des deutsch – polnischen Burgenprojektes ist die vergleichende Erforschung des Phänomens eisenzeitlicher Burgenbau. In Niederneundorf an der Neiße wurden bereits in den dreißiger Jahren Grabungen durchgeführt. Die Funde und Befunde im Museum Görlitz werden derzeit in einer Dissertation (Frau Helena Bader-Stothut, Universität Köln) wissenschaftlich-kritisch aufgearbeitet, nachdem W.Coblenz 1962 einen summarischen Bericht über die Grabungen geliefert hat. Heute ist die ehemalige Befestigung auf dem Hochufer westlich der Neiße nur noch als flache Erhebung einer grünen Wiese erkennbar, über deren westliche Randbereiche die Straße von Görlitz nach Rothenburg/OL hinwegführt.

Ein altes Grabungsfoto von 1936 zeigt die Fülle des Holzes im Grabungsschnitt W.



Auch die völlig verkohlten Balken lassen noch deutlich die wechselnden Lagen des Kastenwerkes erkennen. Deutlich zeichnen sich die für die Datierung maßgeblichen Jahrringe ab.



Mittels einer gezielten Baggersondage konnte im Herbst 2001 der alte Grabungsschnitt W entdeckt und wieder geöffnet werden. Direkt unter der Humusdecke lagen vorzüglich erhaltene Reste des verkohlten Holzkastenwerkes.

In den dreißiger Jahren waren die Ausgräber mit den Mitteln ihrer Zeit auf umfängliche Reste verkohlter Holzbalken gestoßen, die man zunächst für die Reste verbrannter Häuser hielt. Erst nach geraumer Zeit erkannte man den fortifikatorischen Charakter der kastenartig übereinander gelegten Hölzer. Geborgen und aufbewahrt wurden die Hölzer damals nicht.

2001 wurden deshalb erste Sondagegrabungen in Niederneundorf vorgenommen. Es sollte überprüft werden, ob trotz der intensiven landwirtschaftlichen Nutzung noch ausreichend Holz für dendrochronologische Datierungen vorhanden ist. Außerdem sollten Anhaltspunkte gefunden werden, die alten Grabungspläne sicher in die moderne Vermessung der Anlage einzupassen. Beides gelang auf Anhieb. Unmittelbar unter dem Ackerhumus trafen wir auf gut erhaltene, verkohlte Reste des bekannten Holzkastenwerkes und die Verfüllung des alten Grabungsschnittes W. Sorgfältig wurde die Verfüllung mit einem Bagger ausgehoben und die alten Profile erneut geputzt. Zunächst konnten damit die bisher nicht sicher verständlichen alten Profilzeichnungen neu interpretiert werden. Wesentlich aber war die Möglichkeit gut dokumentierte Holzkohleproben zu entnehmen. Sie wurden sofort zur Dendrodatierung an die Universität Stuttgart–Hohenheim verbracht, wo derzeit die Messungen vorgenommen werden.

Wolfgang Ender

© Landesamt für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte

Zur Wetterwarte 7
Telefon: 0351 / 89 26 603
Fax: 0351 / 89 26 666

01109 Dresden
email: Presse@archsax.smwk.sachsen.de
Internet: www.archsax.sachsen.de

Vervielfältigung nur nach vorheriger Absprache mit dem LfA.